

«Gemeinde muss Qualitäten herauschälen»

Sempach/Waldenburg | Bauvorsteherin der Wakkerstadt Sempach kommt ins Oberbaselbieter «Stedtli»

Mary Sidler spricht kommenden Mittwoch in Waldenburg zum Thema «Leben im Ortskern». In der mit dem diesjährigen Wakkerpreis ausgezeichneten Stadt Sempach, wo Sidler als Bauvorsteherin amtiert, ist das Bauen im Ortskern von Beginn weg eine Teamarbeit.

Jan Amsler

Die historischen Ortskerne im Baselbiet drohen zu verlottern und auszusterben. Neben verändertem Konsumverhalten werden vonseiten der Gemeinden, des Gewerbes und der Hauseigentümer auch die Hürden bezüglich der Denkmalpflege dafür verantwortlich gemacht.

Der Baselbieter Heimatschutz hat sich dieses Jahr insbesondere dem Thema «Leben im Ortskern» gewidmet. Für sein «Forum für Baukultur» von kommenden Mittwoch in Waldenburg hat er Mary Sidler eingeladen. Die 49-jährige Architektin ist Bauvorsteherin der Luzerner Gemeinde Sempach, die dieses Jahr mit dem Wakkerpreis ausgezeichnet worden ist. Dieser Preis des Schweizer Heimatschutzes würdigt besondere Leistungen hinsichtlich der Ortsbild- und Siedlungsentwicklung.

Im Interview mit der «Volksstimme» spricht Mary Sidler darüber, wie Sempach mit Neu- und Umbauten im his-



Will nicht historisieren: Mary Sidler, Stadträtin in Sempach. Bild zvg

torischen Stadtkern umgeht – und dabei das Zentrum am Leben erhält.

■ «Volksstimme»: Frau Sidler, in Gewerkekreisen finden im Baselbiet denkmalpflegerische Anliegen wenig Gehör. Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Gewerblern hinsichtlich des Bauens im historischen Kern in Sempach?

Mary Sidler: Bei uns ist das gar kein Thema. Wir praktizieren unser Vorgehen schon seit mehreren Jahren gemäss Bau- und Zonenreglement: Bei einem Neubau im «Stedtli» muss ein Wettbewerb durchgeführt werden, den die Gemeinde mitfinanziert. Bei einem Umbau ist mindestens ein begleitetes Verfahren nötig. So wird die Qualität sichergestellt. Das hat sich etabliert. Voraussetzung ist natürlich immer, dass qualifizierte Fachleute mit der Aufgabe betraut sind. Bei den Hauseigentümern handelt es sich oft um Personen, die im Erdgeschoss ein Geschäft führen, also Gewerblern. Wir tauschen uns von Anfang an aus.

■ Der Schweizer Heimatschutz rühmt Sempach für die Diskussionskultur und den Beizug von Fachleuten. Aber fühlen sich die Hauseigentümer nicht eingeschränkt, wenn so viele weitere Personen mitreden?

Eine Altstadt wie Sempach hat hohe Ansprüche an Qualität und Baukultur und will diese auch durchsetzen. Aber wir präsentieren dem Eigentümer den Mehrwert, den er durch das Verfahren erhält. Zum Beispiel zeigen wir ihm auf, dass bei einer geschickten Kombination von Alt und Neu die Wohnungen ihren eigenen Charme bekommen und nach heutigen Bedürfnissen an das Wohnen umgesetzt werden können. Ziel muss sein, dass die Bedürfnisse des Grundeigentümers aufgenommen werden. Es ist eine Zusammenarbeit: Es fliessen die Bedürfnisse der Stadt, der Denkmalpflege und jene des Eigentümers ein. Unser Vorgehen ist weitgehend akzeptiert.

Wegen neuer Überbauungen wie der «Mühle», die zum historischen Bestand passen, hat Sempach den Wakkerpreis erhalten.

Bild zvg/
F. Karrer/Schweizer
Heimatschutz



■ Im Baselbiet ist das Bauwesen vergleichsweise zentralistisch organisiert. Im Luzernischen ist das anders, hier sind die Gemeinden zum Beispiel selber für die Baugenehmigungen verantwortlich. Worin liegen die Vorteile des Luzerner Systems mit Blick auf das Bauen im historischen Ortskern?

Ein Vorteil liegt insbesondere darin, dass die Gemeinde dadurch rasch mit den Grundeigentümern ins Gespräch kommt. Wenn das Bauwesen hauptsächlich über den Kanton läuft, der ein bereits ausgearbeitetes Projekt beurteilt, können die verschiedenen Ansprüche und Bedingungen nicht ebenso gut abgeholt werden. Bei uns sind alle Beteiligten von Beginn weg bis Bauende mit von der Partie.

■ Das bedeutet aber wesentlich mehr Verantwortung für die Gemeinden. Das ist so. Aber schliesslich steht der Bau bei uns und wir müssen mit ihm leben. Wir als Gemeinde tragen die Folgen und werden damit konfrontiert, wenn ein Grundeigentümer oder die Bürger nicht zufrieden sind.

■ Das Forum für Baukultur steht unter dem Motto «Leben im Ortskern». Ganz im Gegensatz dazu

drohen manche historische Ortskerne im Baselbiet auszusterben. Wie fördert man denn die Belebung der Zentren?

Das ist nicht einfach zu beantworten. Es braucht Engagement und vielleicht auch finanzielle Anreize. So etwa kann man den Grundeigentümern aufzeigen, wie ihre Liegenschaften aufgewertet werden können. Zum Beispiel muss das vom Gewerbe genutzte Erdgeschoss nicht zwingend rentieren. Die Kosten können durch die Wohnnutzung in den oberen Geschossen gedeckt werden. Dadurch ermöglicht man den Geschäften bezahlbare Mieten, und Geschäfte wiederum beleben die Ortskerne. Um die Grundeigentümer in Sempach zu animieren, in ihre Liegenschaften zu investieren, haben wir sie zu einem Informationsanlass eingeladen. Bei einem Rundgang durchs «Stedtli» haben wir Liegenschaften gezeigt, die bereits erfolgreich umgebaut oder neu gebaut worden sind. Die Bauherren waren vor Ort und haben von ihren Erfahrungen berichtet. Das löste ein grosses Aha-Erlebnis aus. Trotz vieler enger Vorschriften hat man nämlich viele Möglichkeiten, ein Haus den heutigen Bedürfnissen entsprechend bewohnbar zu machen.

■ Der Wakkerpreis ging erst- und letztmals vor 34 Jahren ins Baselbiet. Sie wissen, wie es geht – wie holt man sich diese Auszeichnung?

(Lacht.) Man muss die Gemeinde qualitativ in die Zukunft bringen wollen. Man muss erkennen, wo das Potenzial eines Orts liegt, muss die Qualitäten herauschälen und mit diesen arbeiten. Es braucht viel Einsatz und Herzblut. Neben der Berücksichtigung des historischen Werts gilt es, die Bauten so zu realisieren, dass sie den heutigen Bedürfnissen gerecht werden. Wir haben den Wakkerpreis erhalten, weil wir nicht historisieren, sondern uns der Zeit entsprechend weiterentwickeln und gleichzeitig den Charakter der Stadt erhalten. Man muss die Betroffenen rechtzeitig zu Beteiligten machen und so Verständnis wecken.

Am «Forum für Baukultur» des Baselbieter Heimatschutzes sprechen neben Mary Sidler auch die Waldenburgerin Claudia Tschudin sowie die Architektin Barbara Buser. An der Podiumsdiskussion beteiligt sich zudem Florence Brenzikofer, Landrätin Grüne und Vorstandsmitglied Heimatschutz. Der Anlass findet statt am Mittwoch, 29. November, um 17.15 Uhr, auf dem Revue-Thommen-Areal in Waldenburg.

Anwil experimentiert und wird elektromobil

Anwil | Neues Wasserreservoir geht im Frühling 2018 in Betrieb

Rund fünfzig Einwohnerinnen und Einwohner haben in Anwil an der Gemeindeversammlung über das Budget und die Investitionen für 2018 abgestimmt. Zudem liess man sich über das neue Wasserreservoir und ein Energieprojekt orientieren.

Peter C. Müller

Vielleicht lag es am verheissungsvollen Apéro für die Jungbürgerinnen und Jungbürger, vielleicht auch am laufenden Champions-League-Spiel des FC Basel: Auf alle Fälle dauerte die zweite Gemeindeversammlung dieses Jahres vorgestern in Anwil etwas mehr als eine Stunde, wies aber nach Gemeindepräsident Ernst Möckli eine wesentlich grössere Beteiligung ihrer Anwesenden auf. An der ersten Versammlung dieses Jahres im Juni habe man mit knapp zwanzig Personen einen absoluten Minusrekord erzielt.

Rasch erledigt waren das Budget und die Investitionen 2018, durch die Finanzchef Marcel König führte. Die für 2020 zu erwartenden Veränderungen im Finanzausgleich sowie stetig steigende Kosten durch neue Regulierungen und Auflagen seien der Auslöser gewesen, im vergangenen Jahr ein Sparprogramm aufzugleisen und Regionalisierungsaktivitäten voranzutreiben. «Diese Massnahmen tragen bereits erste Früchte.» Für 2017 werde Anwil voraussichtlich die finanziellen Ziele erreichen, insbesondere die Verbesserung des Eigenkapitals. Die Kostensituation sei aber «weiterhin herausfordernd», vor allem in den Bereichen soziale Sicherheit und Bildung.

Als Investitionen sind für das kommende Jahr 90 000 Franken budgetiert: Mehr als die Hälfte, 48 000 Franken, soll für die Sanierung von Feldwegen und Strassen ausgegeben werden, 20 000 Franken als dritte Tranche für das Hallenbad Gelterkinden, und 15 000 Franken gehen



Der Anwiler Gemeinderat mit den neuen Jungbürgerinnen und Jungbürgern mit Jahrgang 1999. Bild Peter C. Müller

an die Informatik in der Verwaltung und in der Schule. 7 000 Franken brauchen die Hochbauten der Schiessanlage in der Nachbargemeinde Rothernfluh, an der man sich beteiligen möchte. Einstimmig genehmigten die

rund 50 Stimmberechtigten das Budget und die Investitionen für 2018. Ebenso wurden der gleichbleibende Steuerfuss von 63 Prozent sowie die unveränderten Gebühren für die Beseitigung des Abfalls und des Abwas-

sers sowie die Hundegebühren gutgeheissen.

Eine Woche unter Strom

Gute Fortschritte macht man bei der Erstellung des neuen Wasserreservoirs für Anwil, das in Kienberg entsteht: Im August, informierte Präsident Ernst Möckli, war Spatenstich, im Herbst wurde der Boden betoniert und während des Winters würden nun die Betonarbeiten weitergeführt werden. Ende April 2018 soll das neue Wasserreservoir fertig sein.

Ein besonderes Experiment, verriet schliesslich Marcel König, soll in Anwil im April 2018 stattfinden. Begleitet von den regionalen Medien und unterstützt durch Sponsoren, soll die Bevölkerung während einer Woche auf Elektromobilität umsteigen. «Durch sollen die Einwohnerinnen und Einwohner mit eigenen Erfahrungen, zum Beispiel in Fahrgemeinschaften, erleben, wie der Alltag mit der Energiestrategie 2050 bereits heute aussehen könnte.»